

Hubert M. Spoerri

SPRACHE - DENKEN - DICHTUNG

Tagebuch-Auszüge 1966-1967

21.3.1966 – Das Verhältnis zur Sprache gestaltet sich etwa folgendermaßen: Das Wort bis in seine Bestandteile und bis in seine Gruppierungen (Satz) veranschaulicht einen Gedanken(zusammenhang). Es kommt darauf an, ob wir mit einem Wort auch vermitteln können, was uns gedanklich erfüllt. Das ist sehr schwierig, denn äußerlich, d.h. vom Wort her, lässt sich der Gedanke nicht fixieren. Er ist stets darauf angewiesen, erlebt zu werden. Dass er dabei nicht ans Wort gebunden ist, beweisen die verschiedenen Sprachausbildungen, aus denen auch hervorgeht, dass es keine ideale Sprache gibt. Man wird also nicht auf das primäre Sprachmaterial (Worte, Satzzeichen) abstellen können, sondern ist auf den Ausdruck durch eine besondere rhythmische Gruppierung angewiesen. Mit der Sprache drückt man andern gegenüber aus, dass man Begriffe hat. Begreifen aber muss der andere selbst.

19.12.1966 – Mit dem *meditativen Denken* meine ich eine Verbindung des normalen Erkennens (auf naturwissenschaftlicher Stufe) mit der Meditation. Das *meditative Denken* führt zugleich zu einer Vertiefung wie zu einer Erweiterung der bisherigen Erkenntnisse. Die Disziplin wissenschaftlichen Denkens wird aufrechterhalten. Die Resultate dagegen werden nicht als endgültige Aussagen betrachtet. Vielmehr wird durch fortwährend neues Umkreisen eines Problems die Relativität der Wort gewordenen Begrifflichkeit wahrnehmbar gemacht, so dass der Denkende in zunehmendem Maße für die hinter dem Ganzen wirkenden lebendigen Geisteskräfte wach, empfänglich wird. – Das Endresultat dieses Prozesses findet keinen adäquaten sprachlichen Ausdruck mehr; es ist eine im Menscheninnern gebildete Wirklichkeit.

Ganz in diesem Sinne müssen meine theoretischen Ausführungen in diesem Tagebuch verstanden werden. In immer neuen Ansätzen kreise ich um die gleichen Probleme.

29.12.1966 – *Die Sprache in der Dichtung*: Im Normalfall ist die Sprache Vermittler [des Verhältnisses] zu einem Objekt, das in irgendeiner Form sinnlich wahrnehmbar ist.

Wenn man über ein solches Objekt nachdenkt, erfasst man sein Wesen. Will man das Erfassen mitteilen, dann bedient man sich der Sprache.

Diesem Tatbestand ist jede *naturalistische* Dichtung unterworfen. Bei *eigentlicher* Dichtung aber handelt es sich um sprachlichen Niederschlag, der keine Objekte mehr vermittelt, der in Bezug auf das durch ihn wirklich Ausgesagte das einzige Wahrnehmungsfeld bildet. Diese Sprache weckt in uns den Sinn für die geistige Formkraft des Dichters. Insofern ist sie Offenbarung des individuellen menschlichen Geistes genauso, wie die Natur Offenbarung des Naturgeistes ist.

Die geistige Formkraft des Dichters fließt unmittelbar und rein *als Musikalität* in die Sprache ein. Deshalb ist es mein Ziel, die Sprache auf die Höhe der Musik zu bringen.

Die Schwierigkeit, den angedeuteten Tatbestand deutlich zu erkennen, besteht darin, dass sich der Dichter der Materialien der Natur und damit auch der auf sie bezüglichen Sprache bedient, um durch eigene Formgebung der Materialien eine Sprache mit neuem Bezug, d.h. Dichtung zu schaffen, mit dem Bezug auf seinen Schöpfergeist, welcher ohne die allen vertrauten, nun aber verwandelten Materialien nicht wahrnehmbar würde. Dass dabei nicht die der Sprache ursprünglich zugrundeliegenden Objekte (Materialien), sondern nur die Objekte, soweit sie sich *in* der Sprache niedergeschlagen haben, umgewandelt werden, bestätigt die Einsicht, dass bei der Dichtung die Sprache zum eigentlichen (nicht wie beim alltäglichen Sprachgebrauch stellvertretenden) Wahrnehmungsfeld wird.

Vom Wesen der Sprache allgemein: Ich lehne jede Identifizierung von *Gedanke* und

Wort, ebenso von *Wort* und *Ding* ab. Diese drei Komponenten bilden, wenn sie [auf] geeignet[e Weise] zusammenspielen, den lebendigen Organismus der Sprache. Dabei gilt Folgendes: Das Wesen des Dinges, der Gedanke, ist auch das Wesen des Wortes. Um das Wortwesen herum werden die zum Wesen an sich nicht notwendig gehörenden Akzidenzien gruppiert. Sie können nachahmend hervorgebracht werden. Dazu gehören Klangfarbe, Festigkeitsgrad der Sprache etc. Was die Sprache nicht übernimmt, ist das materielle Substrat der ausgesagten Dinge. Daher existiert sie nur, während sie vom Menschen, der ja materielles Substrat als Körperlichkeit besitzt, vollzogen wird. Der menschliche Körper ersetzt den Körper der ausgesagten Dinge.

Die eben genannten Glieder des Sprachorganismus: der menschliche Körper als Substrat, der Vollzug als das nachahmende Zur-Erscheinung-Bringen der Akzidenzien am Substrat und die Gedanklichkeit als Wesen (oder: Wesenskern) des Ganzen, – bilden eine Einheit und sind vom Menschen nicht zu trennen. – Jede Veräußerung der Sprache an Zeichen- oder Tonwiedergabesysteme wie Schrift, Schallplatte etc. ist uneigentlich, d.h. das damit scheinbar Veräußerte existiert nur insofern, als der Mensch die erwähnten Zeichen oder Tonwiedergaben dechiffriert und als er damit in seinem Organismus das ursprüngliche Spracherlebnis wiederherstellt. – Die Schrift im speziellen ist ein *abstrahiertes* Objekt, das uns ermöglicht, den realen Sprachvollzug herzustellen, ohne die ihm zugrundeliegenden Objekte noch zu konsultieren. Die Schrift ist ein stellvertretendes Wahrnehmungsfeld, das den realen Bezug allerdings nur im Umweg über die Erinnerung ermöglicht.

Der lebendige Sprachorganismus widerspiegelt bei unbefangenen Betrachten die Gliederung des menschlichen Wesens in Leib, Seele und Geist, wobei der Sprachleib mit dem menschlichen Leib zusammenfällt, wogegen die Akzidenzien die Qualitäten der Seele repräsentieren; die Gedankenwesenheit der Sprache entspricht dem menschlichen Geist.

27.1.1967 – *Das Verhältnis zwischen Begriff und Sprache*: Die Steinersche Erkenntnis-

theorie zeigt, dass das Erkennen zustandekommt durch Verbindung von Wahrnehmung und Begriff. Das Bewusstsein ist der Ort, wo das Erkennen stattfindet. Das Erkennen ist eine Repräsentation des Gesamten von Wahrnehmung und Begriff. Dabei wird einem weder die reine Wahrnehmung noch der reine Begriff bewusst. Der letztere ist über-, die erstere unterbewusst in Bezug auf das Erkenntnisbewusstsein im erwähnten Sinne.

Die Sprache repräsentiert dort, wo sie etwas Bestimmtes aussagt, sich auf ein Objekt einlässt, stets Erkenntnis. Das heißt nichts Anderes, als dass in ihr weder der reine Begriff noch die reine Wahrnehmung zur Erscheinung gelangen. – So gesehen, wird es verständlich, dass das Erkennen (das *Denken*, wie man so gemeinhin sagt) zunächst unlösbar mit der Sprache verknüpft erscheint, da die Sprache von gleichem Wesen ist. Des weitern wird es verständlich, dass man dem Begriff kein Eigensein zugestehen will, sondern ihn sklavisch an die Sprache kettet. Er tritt in reiner Form normalerweise eben nicht ins Bewusstsein. Die Wahrnehmung ruft ihn ins Bewusstsein, und solange sie sinnlicher Natur ist, tritt er nicht an sich auf.

Wenn man die verschiedenen Sprachen beobachtet und vergleicht, sieht man sofort, dass absolut identische Begriffe in verschiedenem sprachlichen Kleid ausgedrückt werden. Der Begriff, der zu Deutsch *Dreieck* heißt, wird auf Französisch *triangle* genannt. Übrigens: Der Einwand etymologischer Gemeinsamkeit ist nichtig, da es für den genannten Begriff [auch] in nicht-indogermanischen Sprachen, deren Entstehen nachweislich in keinem Kontakt mit dem indogermanischen Kulturraum stand, Wörter gibt. Selbst wenn dem nicht so wäre: Dieser Einwand müsste als nichtig bezeichnet werden, denn wenn der Begriff mit dem Sprachmaterial identisch wäre, dann müsste mit der geringsten Veränderung des syntaktischen Materials eine solche des Begriffes verbunden sein.

*

[Auf das Jahr 1967 geht auch die folgende Gegenüberstellung zurück, die hier beige-fügt wird, weil sie zum Thema dazugehört, denn sie bemüht sich um eine Parallel-

setzung von Musik und Dichtung.]

Gegenüberstellung

Musik		Dichtung
Komponist		Dichter
Partitur		Text
Dirigent Orchester Zuhörer	Leser	evtl. Regisseur evtl. Schauspieltruppe evtl. Zuschauer/Zuhörer
Tonsystem		Sprache
Notenschrift		Buchstabenschrift
Instrumente		Sprachorgan
Ton(material)		Laut(material)
Rhythmus	Wille	Rhythmus
Melodie (musikalisch gestaltete Tonreihe)	Gedanke	Sprachlich gestaltete Vorstellungsreihe
Harmonie (musikalisch gestaltetes Vertikalverhältnis von Tönen)	Gefühl	Sprachlich gestaltetes Verhältnis von Vorstellungen, die gleichzeitig mitschwingen. (Zwar kann nur <i>eine</i> Vorstellung zugleich ausgesprochen werden, doch können andere Vorstellungen gleichsam mitschwingen. Die Dichtung löst die Akkorde in Arpeggi auf.)